

DAS GRÜNE VERSPRECHEN

Was macht einen guten Park aus? Hochparterre fühlt drei Jahre nach der Eröffnung zwei preisgekrönten Grünflächen auf den Puls.

Text: Claudia Moll, Bilder: Björn Allemann

Das grüne Herz des Glattpark-Quartiers und die grosszügige Grünanlage am Neuenburgersee sind Leistungen, die 2007 mit je einem Landschaftsarchitekturpreis – silberner und bronzenener Hase – prämiert wurden (siehe HP 12/2007). Überzeugt hat die Jury vor allem die Grösse und die schlichte Gestaltung des Opfikerparks, beim Parc des Rives waren seine flexible Grundstruktur und die Absicht der Bauherrschaft, das Seeufer wieder zugänglich zum machen, ausschlaggebend für den Preis. Gemeinsam ist beiden Anlagen, dass sie bislang brach gelegene Freiflächen im mehr oder weniger urbanen Gefüge erschliessen.

Der Opfikerpark liegt in der Zürcher Agglomeration auf einem über viele Jahre brachliegenden und zwischengenutzten Landdreieck. Bis 2020 soll hier der Glattpark, ein neues durchmischtes Stadtquartier, entstehen. Der von Gabriele Kiefer und Hager Landschaftsarchitektur gestaltete Park nimmt eine Fläche von rund 13 der insgesamt 31 Hektaren ein. Derjenige in Yverdon liegt auf einer 20 Hektaren grossen rechteckigen Fläche, die direkt an den Neuenburger See stösst. Seitlich grenzen sie zwei Wasserläufe ab, südlich verläuft die Bebauungsgrenze der Stadt. Bis ins Jahr 2000 als Pferderennbahn genutzt, lag hier einer der vier Arteplages der Expo.02. Der plötzlich öffentlich nutzbare Freiraum stiess auf grosses Gefallen, sodass die Stadtverwaltung nach dem Ende der Schau entschied, ihn der Bevölkerung weiterhin zur Verfügung zu stellen.

PARKLOTSEN UND BIKINISCHÖNHEITEN Die Szene, die sich im Sommer im Opfikerpark bietet, zeigt, dass der Park bei den Nutzern angekommen ist: Anwohnerinnen sitzen im Bikini an der Hamilton-Promenade. Ihre Kinder planschen im lang gestreckten See – selbstreinigend und mit Badewasserqualität, wird die Besucherin stolz informiert. Am Wochenende sei es schwierig, Platz für sein Handtuch am Strand zu finden. Dann trifft sich die Nachbarschaft hier auch oft spontan. Es wird gegrillt und nicht selten bis spät in die Nacht gefeiert. Jedoch nicht in unangenehmem Ausmass, finden die Anwohnerinnen. Die grösste Lärmbelastung nach der Dunkelheit käme von den Fröschen, die sich in den das lange Becken gegen Süden abschliessenden Schilfstreifen hörbar wohlfühlen. Auf den Spielfeldern perfektioniert eine Gruppe Mädchen ihre Wurftechnik in Basketball, Jungs beeindruckt mit ihren Velos auf Platz und Promenade. Für Ordnung im Park

sorgen das ganze Jahr über die Parklotsen. Sie schauen, dass die Mülleimer geleert sind, intervenieren bei Konflikten, sind Ansprechpersonen bei Fragen rund um das Grün und verleihen in ihrem Bürocontainer bis zum Eindunkeln Spielgeräte und Sonnenschirme.

Damit schlägt die Stadtverwaltung zwei Fliegen mit einer Klappe: Zum einen hält die ständige Präsenz von Aufsichtspersonal Vandalen ab – die Schäden sind für einen Park in der Agglomeration erstaunlich gering – zum anderen finden so Opfiker Langzeitarbeitslose eine Arbeit. Das Projekt Parklotsen ist ein gemeinsames der Sozialabteilung Stadt Opfikon, der Steuergruppe Opfikerpark und des Vereins für soziale Angebote Plattform Glattal. Letzterer betreibt auch den bescheidenen Restaurationsbetrieb im Park: Ein mobiler Imbisswagen, der werktags neben der Tramhaltestelle Fernsehstudio, am Wochenende am anderen Ende von Promenade und Wasserbecken Sandwiches und Getränke verkauft.

STEUERN, ABER NICHT EINSCHRÄNKEN Ein grosser Aufwand, um einen Park zum Leben zu erwecken? Rolf Gall, Umweltbeauftragter der Stadt Opfikon, sieht das anders. Mit dem Projekt Parklotsen können Synergien innerhalb der Stadt genutzt werden, zudem kommen die Lotsen bei den Besuchern sehr gut an, erst kürzlich haben sich die Verantwortlichen entschieden, das Projekt um weitere fünf Jahre zu verlängern, so Gall. Mit dem Imbisswagen sammelt die Stadt Erfahrungen für ein etwaiges Restaurant, das in Promenadennähe im Rahmen der zweiten Ausbaustufe des Quartiers entstehen soll.

Ansonsten versucht die Verwaltung, die Nutzung des Parks zwar zu steuern, möchte aber die Besucher so wenig wie möglich einschränken. Ein Beispiel dafür sind die festen Grillplätze. Derer fünf laden am Rand der grossen Wiesenfläche zur Benutzung ein, Holz steht gratis zur Verfügung. Reicht das Angebot an einem Sommertag nicht aus, können die Besucher auch portable Grills mitbringen. Nur beim Thema Sicherheit, da wartet die Stadt Opfikon nicht zu. Wenn diese nicht gewährleistet ist, greift sie schnell ein, ab und zu patrouilliert auch die Polizei durch den Park.

INFORMATION UND VANDALISMUS Bereits in der Planungsphase machten sich auch die Gestalter Überlegungen zur Sicherheit im Park. Für sie war von Anfang an klar, dass eine Grünfläche dieser Grösse an der städtischen Peripherie >>

OPFIKERPARK 2007, OPFIKON

- > Bauherrschaft: Grundeigentümer Glattpark, Stadt Opfikon
- > Landschaftsarchitektur: Gabriele Kiefer, Berlin; Guido Hager, Zürich
- > Wasserbau: Staubli, Kurath & Partner, Zürich
- > Bauingenieur: APT Ingenieure, Zürich
- > Lichtplanung: start.design, Essen
- > Auftragsart: Wettbewerb 2002
- > Gesamtkosten: CHF 20 Mio. (mit Sportanlagen)

KOMMENTAR DER JURY 2007

Der Opfikerpark liegt in einem ehemaligen Sumpfbereich, das sich in einen urbanen Stadtteil wandelt. Der Park beeindruckt durch seine Grösse, die für die Schweiz ein Novum ist, und seine schlichte Gestaltung. Die lang gestreckte Wasserfläche bildet eine Zäsur zwischen den Wohnüberbauungen und dem freien Raum der Wiese dahinter. Dank der frühzeitigen Realisierung des Opfikerparks reagierte die entstehende Stadt auf den Freiraum, um möglichst vielen Wohnungen den Bezug zum Wasser zu geben. Kontrovers diskutiert wurden die Lage und die Gestaltung der Brücken: Sie sind relativ massiv, zerschneiden die Perspektive und brechen dessen Grosszügigkeit.

PARC DES RIVES 2007, YVERDON-LES-BAINS

- > Bauherrschaft: Commune d'Yverdon-les-Bains
- > Landschaftsarchitektur: Paysagegestion, Lausanne
- > Architektur (Pavillons): Localarchitecture, Lausanne
- > Auftragsart: Wettbewerb 2004
- > Gesamtkosten: CHF 3 Mio.

KOMMENTAR DER JURY 2007

Mit dem Parc des Rives nimmt Yverdon den Faden der Expo.02 auf, die auf diesem Gelände stattgefunden hat: die Wiederentdeckung des Seeufers. Zwei Kanäle – bestehende Elemente der Landschaft – führen wie Spangen aus der Stadt auf den Park zu und flankieren ihn. Ein Baumfeld bildet einen Filter zum angrenzenden Stadtteil, der vor grossen Veränderungen steht. Der Park ist in seiner Nutzung nur wenig definiert. Die Landschaftsarchitekten legten eine Grundstruktur, die viele Nutzungen, auch künftige, zulässt. Der Park ist konzeptionell stark, indem er mit wenigen, meist linearen Elementen unterschiedliche Bereiche auscheidet. Die Ausgestaltung der Details überzeugt hingegen nicht in allen Punkten. Seit seiner Eröffnung hat sich der Parc des Rives als Ausflugsziel etabliert.

MEHR IM NETZ

- Infos zu den Parks und den Landschaftsarchitekten:
> www.hochparterre.ch/links

Der mobile Imbisswagen wird von sogenannten Parklotsen betrieben und wird am Wochenende zum inoffiziellen Treffpunkt.



Die Parklotsen der Stadt Opfikon stellen gratis Sonnenschirme und Brennholz zur Verfügung.



Parkidylle und Agglomeration: Die Anwohner stören sich mehr am nächtlichen Gequake der Frösche als am Fluglärm.



Am Wochenende habe kaum jedes Handtuch Platz am Strand von Opfikon, so eine Anwohnerin.



Selbstreinigend und in Badewasserqualität: der künstliche See des Opfikerparks.

Wenn Flohmarkt ist, ist der Parc des Rives so richtig voll.



Die vielen Tischtennistische dienen mehr als Sitzgelegenheit, denn als Sportgerät.



Der Parc des Rives direkt am See ist bereit für seine Gäste.

Leute und Leben verteilen sich fast zu gut auf dem 20 Hektaren grossen Park in Yverdon-les-Bains.

» Opfer von Vandalismus werden kann. So wählen sie für die Möblierung einen Banktyp, der ihren Designanforderungen zwar entspricht, trotzdem aber sehr resistent ist: Eine Standardbank der Stadt Wien. Sie sieht wie eine Holzbank aus, wird aber aus einer Pressholzplatte gefertigt, die üblicherweise im Fassadenbau verwendet wird. Sie ist vandalismusresistent und in der Produktion günstig. Wichtig war den Landschaftsarchitekten auch, dass sich die Nutzer mit «ihrem» Park identifizieren und so auch Sorge zu ihm tragen. Zwei Tafeln informieren über Gestaltungsabsichten und technische Daten und auch die Parklotsen wurden geschult, damit sie bei Fragen Rede und Antwort stehen können.

Der Aufwand scheint sich auszuzahlen. Der Park wertet den neuen Stadtteil auf und wird wegen seiner Weite, in der man sich trotzdem sicher fühlt, gerne besucht, für viele Bewohner des neuen Quartiers gehört der Gang entlang der Promenade zu ihrem Heimweg. Der Opfikerpark entwickelte sich so, wie das Planungsteam es vorgesehen hätte, bestätigt Patrick Altermatt vom Büro Hager. Die rege Nutzung des Sees überrascht ihn sogar. Eigentlich hatten sie sich vorgestellt, dass die Bereiche zwischen den Schilfstreifen ruhiger Rückzugsort für Wasservögel würde. Doch in Gummibooten paddelnde Erholungssuchende lassen den Vögeln wenig Ruhe.

«JARDIN DIRECTEUR» Im Gegensatz zum Opfikerpark wurde der Parc des Rives weitaus weniger vorausschauend geplant. Für die Stadtverwaltung von Yverdon-les-Bains stand an erster Stelle, der Bevölkerung ihren neuen Park so schnell wie möglich zur Verfügung zu stellen und das für möglichst wenig Geld.

Die Landschaftsarchitekten des Lausanner Büros Paysagegestion nannten den Entwurf denn auch einen «jardin directeur», einen Richtgarten. Er erfüllt die Ziele der Stadtverwaltung, Änderungswünsche sollen laufend möglich sein. Dem Low-Budget-Prinzip folgend strukturieren lang gezogene Schattendächer – mit feinmaschigem Netz bespannte Holzpfähle – den südlichen Teil der rechteckigen Fläche. Mit Blumen und Sträucher bepflanzte Streifen bilden «grüne Zimmer», die in diesem Parkteil unterschiedliche Sportfelder beherbergen. Ein grosser Teil der Fläche bildet als offene Wiese der neue städtische Festplatz, auf dem ein Zirkus, Flohmarkt und Musikfestival stattfinden. Abschluss der grossen Weite entlang der Thièle ist ein dichter Streifen mit Kleinbauten aus Holz – überdachte Picknickplätze, Toilettenanlagen und ein Kiosk, dazwischen liegen weitere bepflanzte oder mit Tischen, Bänken und Spielgeräten möblierte Streifen. Um mit der Grösse der zur Verfügung stehenden Fläche umgehen zu können, haben die Landschaftsarchitekten immer gleich mehrere Geräte derselben Art aufgestellt: drei Tischtennisplatten nebeneinander oder acht Wipptiere in einer Reihe.

SPAREN BEI DER MÖBLIERUNG, NICHT BEI DER FLÄCHE Paysagegestion sind noch heute stolz darauf, mit einem Budget von nur drei Millionen Franken einen Park von 20 Hektaren umgesetzt zu haben – der 7 Hektaren kleinere Opfikerpark kostete fast das Siebenfache. Der Entscheid der Stadtverwaltung für ein kostengünstiges Projekt, erlaubte kein Design im Detail. Die Möblierung kommt nicht über Standard hinaus: Tische und Bänke baute die städtische Unterhaltsabteilung selbst und repariert sie bei Bedarf laufend. Grosse schwarze Kunststofftonnen schlucken die Massen des an Sommerabenden anfallenden Abfalls. Die fehlenden Designerdetails tun den Qualitäten des Parks keinen Abbruch, meint Laurent Salin, Partner bei Paysagegestion. Für die Planer war viel wichtiger, möglichst klare Richtlinien vorzugeben: die dichten Ränder versus dem offenen Zentrum, wo sich der Blick in die Landschaft öffnet und wo mittels Vegetation Kammern gebildet werden. Richtlinien, die, so hoffen die Landschaftsarchitekten, genug stark sind, die laufenden Ergänzungen aufzunehmen, ohne verwischt zu werden.

Dass der Park beliebt ist, versichern auch die mit dem Unterhalt der Anlage betrauten Angestellten der Stadt. Ein echter Familienpark, den Kleinkinder bis Achtzigjährige schätzen und nutzen. Davon ist an einem sonnigen Wochentag im Spätsommer nicht viel zu merken. Bis zum Mittag werden die Sportfelder zwar von Schulklassen genutzt, Punkt zwölf Uhr breitet sich jedoch wieder Ruhe aus. Einzelne verbringen ihre Mittagspause unter einem der Picknickdächer, danach tauchen auf den Spielplätzen ein paar Mütter mit ihren Kindern auf. Am Wochenende ist weit mehr los, besonders an einem mit Flohmarkt, den die Stadt organisiert. Dann sind die Wege voll Verkaufsstände, Spiel- und Sportplätze werden genutzt, die grosse Wiesenfläche bleibt aber leer.

BISE UND LEERE Dass der Park noch nicht ganz im Alltag der Yverdoner angekommen ist, lässt sich sicher darauf zurückführen, dass er nicht am Weg liegt. Brachflächen Industrie- und Gewerbebauten versperren den Anschluss der Stadt an den See. Der Zugang führt entlang breiter Strassen und ist für Fussgänger wenig attraktiv. Zudem scheint der Park zu gross für die kleine Stadt. Naherholungsgebiete liegen vor der Haustür, Yverdon ist noch zu klein für solch eine grosse Mitte. Und auch die Gestaltung hat einen Anteil an dem Gefühl der Leere, das sich breit macht. Der Versuch, mit Serien der Grösse der Fläche habhaft zu werden, bewirkt an besuchsschwachen Tagen das genaue Gegenteil – drei freie Tischtennisplatten neben sechs Schaukelgeräten erzeugen eher das Gefühl, in einer Spielgeräteausstellung als in einem Park zu sein. Dazu kommen die schlechten klimatischen Bedingungen, denen die Fläche ausgesetzt ist: Vom See her bläst hier oft die Bise, im flachen Wasser sammeln sich Abfall und Schwemmgut, die Al-

gen wachsen dicht. Die grossen Steinblöcke zwischen See und Park verunmöglicht gänzlich den Zugang zum Wasser. Den hat die Stadt hier auch nie vorgesehen, denn das Seebad liegt nebenan. Doch die Stadt nimmt ihr Versprechen, den Park laufend den Wünschen der Nutzer weiterzuentwickeln, ernst. Schon dieses Jahr legt sie ein neues Fussballfeld an, eine Brunnenanlage, öffentliche Toiletten und Bäume werden die Parkränder weiter verdichten und ein Gegenpol zur offenen Mitte sein. Und auch im Gebiet zwischen Park und Bahnhof wird sich in den kommenden Jahren viel tun: 1500 neue Arbeitsplätze und Wohnraum für 3000 Personen sollen hier in den kommenden zehn Jahren entstehen, ein Fusswegnetz die Altstadt mit dem neuen Quartier verbinden.

ES BRAUCHT VOR ALLEM ZEIT Parks müssen mit ihrer Umgebung verwachsen. Anders als ein Gebäude, das vom ersten Tag nach Fertigstellung wie geplant genutzt werden kann, brauchen Freiflächen Zeit, bis sie belebt sind. Bäume müssen Wurzeln schlagen bis ihre Kronen Schatten spenden, Menschen ihre Lieblingsorte erst entdecken. Und ein Park muss sich über Jahre bei seinen Nutzern bewähren.

Die erste Kritik bei neuen Anlagen ist dann auch meist, dass sie öde sind, dass man sich als Nutzer darauf ausgestellt fühlt oder nicht weiss, wie sie zu nutzen sind. Eine Kritik, die bezüglich der Neu-Oerliker «Designerparks» oft geübt wurde. Ein guter Entwurf muss also nicht nur zu Beginn gestalterisch überzeugen, sondern auch einen robusten Rahmen schaffen, der Nutzungen zwar vorgibt, Änderungen aber auch zulässt. Gerade das schaffen die beiden vorgestellten Beispiele, jedoch auf unterschiedlichen Wegen: Wurde der Opfikerpark «fertig» gebaut, befindet sich der Parc des Rives immer noch in einer Anpassungs- und Testphase. Die Gestalter des Opfikerparks konnten sich noch während des Entwurfs ein ziemlich klares Bild von seinem Umfeld und seinen Nutzern machen, seine lineare Gestaltung spricht eine gestalterische Sprache, die dem Ort an der Nahtstelle zwischen Stadt und Land gerecht wird. Der «unfertig» erscheinende Parc-des-Rives ist hingegen ein Ort, an dessen weiterer Entwicklung sich die Bevölkerung aktiv beteiligen kann und so zu einem Park kommt, der ihren Bedürfnissen entspricht. Beide Beispiele zeigen aber auch: Eine weitsichtige Planung und die stete Begleitung eines Parks in seinen ersten Jahren ist ebenso wichtig wie der Entwurf, der umgesetzt wurde.

